

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 4

Buchbesprechung: "Buch-Finken"

Autor: A.M.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nicht die Grenzen der Freiheit anderer überschreitet.»

Über *Belohnung* und *Strafe*: «Belohnung... sollte subjektiv sein: Selbstbefriedigung in der vollbrachten Arbeit. Strafe ist immer ein Akt des Hasses... Zur Wiederholung: Ein Kind zu schlagen, flösst ihm nur dann Furcht ein, wenn das Schlagen mit einer moralischen Idee, mit der Idee des Schlechten verbunden ist. Furcht in eines Kindes Leben einzuführen, ist das grösste Verbrechen.»

Man kann fragen, warum ich nichts davon sage, dass Neills Schüler nur dann zum Unterricht gehen, wann sie wollen, nur das lernen, was sie wollen? Warum nichts darüber, dass er Onanieren oder Masturbation als natürlich, harmlos und notwendig betrachtet? Warum nicht, dass er traditionelle Schulen und religiöse Erziehung verdammt? Weil sich dies und vieles mehr aus der Grundauffassung von selbst ergibt. Ob ich in einem Kind Furcht und Schuldgefühle zeuge auf Grund eines Masturbations-Verbotes oder weil es eine kostbare Vase

zerbricht — das Wesentliche ist Furcht und Schuld und Sühne. Daneben bin ich der Auffassung, dass Neill dem Sexualtrieb zu viel Bedeutung beimisst, während er andere ausser acht lässt. Auch kann ein Kind, das zu Hause mit Liebe und Anerkennung getragen wird, allerlei ausserhalb des Elternhauses ertragen — auch an Schulen, Lehrern und anderen Menschen aller Art.

Eine der weitverbreiteten Interpretationen des Werkes von Neill geht dahin, dass das oberste Prinzip der richtigen Erziehung das absolute, gesetzte und uneingeschränkte Gewährenlassen des Kindes sei, dass jegliches «Nein», jeglicher Schlag ein Ausdruck des Hasses sei und das Kind dem Untergang weihe. Es ist wichtig herauszuheben, was Neill selbst sehr deutlich sagt: nur die Strafe, die mit einem moralischen Werturteil, der Implikation «du bist schlecht, du bist böse, oder gar: du bist sündig — und mein Strafen ist deine Sühne» verbunden wird, ist Hass, nicht Liebe, ist Terror und nicht Erziehung. Dies

ist der Unterschied zwischen Strafen und Strafen, Schlagen und Schlagen, Nein und Nein: die Implikation des Moralischen, des Besser-machen-Wollens, des Büssens. Eine Strafe kann ein einfaches, deutliches Nein sein oder sie kann eine ganze Hölle in sich und hinter sich haben. Eine solche Strafe drückt sich nicht unbedingt in Schlagen aus. Es gibt Leute, die ein Kind «nie anrühren würden» und es trotzdem seelisch und körperlich aufs grausamste behandeln.

Neills Werk ist kein Handbuch. Aber gerade weil es kein Handbuch ist, ist es gefährlich. Es scheint ganz klare Anleitungen zu geben, «man sollte, soll, soll nicht», doch die wirkliche Substanz, die Grundlage und das Fundament kann es keinem Menschen vermitteln. Die Anerkennung des Kindes, die Liebe, den Respekt vor dem Kind als ein gutes, freies, menschliches Wesen, das aus Seele, Geist und Körper besteht, das kann uns weder dieses noch irgendein anderes Werk geben.

Franziska Plimpton-Hefti

Es ist nicht leicht, aus der Fülle des überreichen Angebotes das passende Jugendbuch auszuwählen. Um so wertvoller sind die verfügbaren und zuverlässigen Hilfsmittel.

Zweifellos wird jedermann den von der «Pro Juventute» herausgegebenen «Pestalozzi-Kalender» zu diesen Instrumenten rechnen, und der von Fritz Brunner betreute Abschnitt «Buch-Fink» wird als objektiver Massstab gewertet. Tatsächlich basiert er auf dem Verzeichnis «Das Buch für Dich», hinter dem ja die Kantonsgruppe Zürich des Schweizerischen Bundes für Jugendliteratur und eine interkantonale Arbeitsgemeinschaft stehen, und aus der auch das Jahrbuch «Das Buch Dein Freund» erwächst.

Die literarische, pädagogische und moralische Qualität ist also — so sollte man annehmen dürfen — das einzige Mass, nach dem das Angebot gewichtet wird. Tatsächlich gilt aber offensichtlich noch eine andere Mass-

«Buch-Finken»

einheit: der Schweizer Franken! So jedenfalls sieht es aus, wenn die Verlage, deren Bücher in der Textspalte angepriesen werden, vom Zentralsekretariat der «Pro Juventute» mit einem Brief beehrt werden, in dem es wörtlich heisst: «Wir nehmen an, dass Sie im Hinblick auf den propagandistischen Wert dieser Empfehlung gerne bereit sind, einen Druckkosten-Beitrag von Fr. 25.— zu leisten. Wir werden uns erlauben, Ihnen bei Erscheinen des Kalenders die Rechnung zusammen mit dem Belegexemplar zuzustellen.»

Die «Pro Juventute» wird entgegenhalten, dass diese fünfundzwanzig Franken keine Bedingung seien. Vielleicht, aber die Probe aufs Exempel müsste erst noch gemacht werden!

Und selbst wenn eine solche Entgegnung richtig wäre, bleibt ein bitterer Nachgeschmack. Immer wieder kämpfen der Presseverein und der Zeitungsverlegerverein, aber auch verantwortungsvolle Journalisten und besorgte Leserorganisationen für die Sauberkeit in der Publizistik, vor allem für eine klare Trennung zwischen bezahlter Werbung und redaktionellen Textbeiträgen. Noch wichtiger ist diese Trennung, wenn es um die Jugend geht und wenn eine angesehene Organisation wie die «Pro Juventute» ihren Namen hergibt. Der Leser will ja nicht wissen, ob dieser oder jener Verlag sich den Text fünfundzwanzig Franken kosten liess oder nicht, er will die Gewähr, dass jene Bücher ausgewählt sind, die die Empfehlung am meisten verdienen. A.M.

PS: Diese Kritik ist nicht etwa aus Neid oder Eifersucht geboren. Tatsächlich war das in unserem Verlag erschienene Werk von J.-L. Christinat «Höhlen, Urwald, Indianer» im Pestalozzi-Kalender zur Empfehlung vorgesehen.